

Wochentliches

# Kundschäftsblatt

des

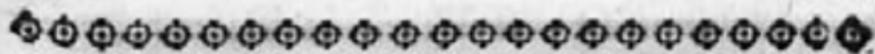
Herzogthum Krain.

Auf das 1775<sup>te</sup> Jahr.



Vierzigstes Stück.

Laybach den 7<sup>ten</sup> Weinmonat.

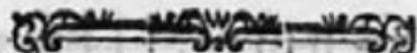


In Wirthschaftsachen.

Diese Abhandlung finden wir auch in dem 45. und 46ten Stücke der wienerischen Real-Zeitung vom verflossenen Jahre, weil aber selbe von einem Mitgliede unserer Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste allhier verfasst worden, glaubten wir einiges Recht zu haben, es in unsere Blätter einzutragen, und einige Anmerkungen, welche eigentlich

N r

für



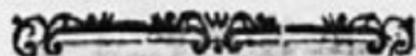
für unser Land gehören, beyzusehen; es geschieht dieses meistens nur um unser Versprechen zu erfüllen, welches wir in unserm letzten Antwortschreiben an dem Unbenannten Correspondenten gemacht haben, vielleicht wird er uns seine Meinung, die er von dieser Abhandlung hat, auch entdecken.

Anmerkungen über die sandigten Gegenden und die Mittel sie zu benutzen. (\*)

Wie viele Verbesserungen man schon in den ökonomischen Büchern in Betreff dieses Gegenstandes finde, ist einem jeden bekannt,  
 der

(\*) Obgleich diese Anwendung sandichte Gegenden fruchtbar zu machen meistens für Theresienfeld gelten soll, können wir doch versichern, daß wir eben solche Gegenden haben von unserer Hauptstadt an gegen Saustrom bey Kaltenbrunn, allwo aus Mangel der fruchtbaren Erde nichts fortkommen will, daß man von seiner angewendeten Mühe einen Nutzen hätte. Es scheint uns also, es würde eben keine Unmöglichkeit seyn, daß man nach dieser Methode, die hier vorgeschrieben wird, einen Versuch machte, um unseren kieselichten Boden in fruchtbaren Stand zu setzen.

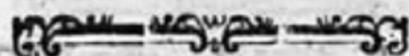
Der sich um die Aufnahme der Landwirthschaft bekümmert. Die Mergel von alleley Art haben immer die Mittel seyn sollen; und sie waren es auch in der That, aber wie oft zum Mißvergnügen des Besizers der seinen Grund fruchtbar gemacht, und nach einigen Jahren, selben eben so schlecht besunden hat, wie vorhin. Nicht daß er des Mergels zu viel, oder zu wenig genommen; oder die rechte Beschaffenheit nicht getroffen hätte. Nämlich, daß der Mergel zu viel Kalk, oder zu viel Letten, (oder Lehm) hätte, oder gar sandig gewesen wäre, sondern alle Eigenschaften die der unfruchtbare Boden bedurfte. Der bemergelte Boden wurde auch gedungt, nach gehöriger Nothdurft; so, daß man nicht den Mergel für den Dünger ansah, sondern nur als ein Verbindungsmittel betrachtet. Warum aber der Mergel mit der Zeit auf sandigste Gegenden nichts mehr nützte, ist durch hinlängliche Erfahrungen fleißiger Landwirthe längstens eingesehen worden. Der zu Zeiten



beständige Regen entführte einen Theil; der andere sank nach und nach in die Erde ohne vielen Widerstand. Und endlichen die großen Winde bey trockner Jahreszeit, nahmen den mehrsten Theil der neugewordenen Dammerde (*humus vegetabilis*) mit sich: so daß man bald mit Mißvergnügen nach Verlauf einiger Jahre den Kiesel, und sandigten Grund wiederum gewahr wird, in welchem kein Saamenkorn mehr aufkeimen und wachsen kann.

Diesem Uebel nun abzuhelpfen, ist eine einzige Art vorhanden; nämlich Bäume an solche Dexter zu pflanzen. Der Nutzen der daraus erfolgt, ist leicht einzusehen, die Seitenwurzeln des Baums machen ein Geweb unter der Dammerde, daß nicht leicht von der feinen Erde was durch kann; nämlich in eine solche Tiefe, wohin die Wurzeln der Feldfrüchten nicht gelangen. Dieses zeigt die tägliche Erfahrung, daß, wo Bäume auf steinig-  
ten

ten Grund stehen, sich eine wohlbeschaffene Dammerde befinde. Wenn auch gleich alle Jahre das Land durch Winde, oder Menschenhände entführt wird, und in einer geringen Tiefe nichts als Sand und Steine sind. Hact man nun eine grosse Strecke eines Waldes weg, der auf einen solchen Grund stehet, daß der Boden keinen Schuß von Wasser und Wind hat, oder man wollte; wie einige Waldordnungen und Dekonömen befehlen, ohne Ausnahme zu machen: die übergebliebenen Stöcke samt den Wurzeln ausreißen, um das Holz zur Feuerung zu nutzen, und daß der junge Nachwuchs des Waldes leichter geschehe. Aber wie oft hat man nicht den Nachtheil von diesen Verfahren gesehen, wenn man es auf bergigten Gegenden vornahm. Der erste Regenguß entführte die wenige gute Dammerde auf allezeit. Es war öfters genug, daß ein einziger Baum auf einer kahlen bergigten Gegend ausgerissen wurde, um Sand, und Steinrissen zu machen, die öfters

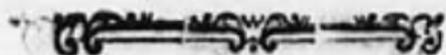


ters am Fuß des Berges die schönsten Getraidfelder und Wäsen zu grund richteten. Dem bergigte Länder bekannt sind, hat es langsam erfahren.

Nun gesetzt, man hätte eine Kiesel- und sandigte Gegend, ~~als zum Beyspiel die Stä- che bey Theresienstadt in Oesterreich, die bloß sandigten Gegenden bey Ketschemet und andere Dörter in Ungarn,~~ und man wollte solche urbar machen für Getraidfelder. So ist erstens nothwendig, in der Gegend mit gut beschaffenen Mergel den Sand zu verbinden. Zweytens den Boden mit Dünger zu begal- len, oder fett zu machen. Drittens alle 15- höchstens 20. Schuh weit Bäume zu pflanzen. Besser ist es, daß sie ein paar Jahre vorher gesetzt werden, als man aussäen will. Die Gattungen der Bäume können seyn der kleine Horn, *Acer minor, campestris* Linne, die Stein-, oder Weißbüchen *Carpinus betulus*. Und sollten diese beyden Gattungen Bäume nicht

gut thun, so kommt doch ganz gewiß die Weißbürke *Betula alba* sehr gut fort. Die Forchen oder Föhren *Pinus silvertris* kommt ebenfalls sehr gut auf sandigten Boden zurechte. Beweise davon sind in dem Brandenburgischen, und anderen sandigten Ländern von Europa. Allein dieser Baum ist nur da dienlich, wo man nichts als Wald haben will, indem die Seitenwurzeln zu viel auf der Oberfläche der Erde kriechen, also das Aekern und Umgraben des Erdbodens verhindern. Und auch zweytens sind die Nadeln nicht so geschickt zur Düngung als das Laub. Warum ich oben die Weißbüchen und den Ahorn der Birken vorgezogen habe, ist wegen ihres besseren Nutzen, wiewohl das erstere Mittel unsicherer ist in Betreff des Fortkommens, als das zweyte. Der Nutzen des Verfahrens, Bäume auf sandigte Aecker zu setzen ist dreyfach.

Erstens die Dammerde durch die Seitenwurzeln auf der Oberfläche zu halten wie ge-



sagt. Zweytens verhindern die Bäume die grosse Austrocknung, welche die Sonne verursacht, da ohnedem die nöthige Feuchtigkeit für die Pflanzen; zu geschwinde zu Grunde sinkt. Die Griechen und Römer, welche eine grosse Kenntniß des Feldbaues besaßen, haben eben diese Methode gehabt. Und man kann sie noch in dem Romanischen sehen, wie auch in vielen Gegenden Italiens, in der Provence und auf den Griechischen Inseln in der Levante, wo auf dem Feld die Bäume Saßweis stehen, unter welchen das schönste Getraid wächst. Nur muß man beobachten, daß man dem Baum nicht mehr Nests läßt, als der Grund Schatten braucht, dieses muß ein für allemal, als ein Hauptsatz betrachtet werden. An den Bäumen stehen Weinreben, welche auf den Baum hinauf laufen, und von demselben getragen werden.

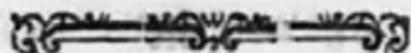
(Die Fortsetzung künftig.)

## Oekonomische Nachricht.

### Von den Maulwürfen.

Wir sehen ihre Hügel auf Weidegründen, wo sie die Erde ungemein untergraben, und sehr schädlich sind; allein der Schaden, den sie dem Korn thun, ist noch weit grösser; und trift den Landmann gemeiniglich unerwartet. Die Ameisen und die Mäuse fressen das Korn, wenn es eben gesäet ist, und die Schnecken zerstören es, wenn es angeschossen ist; wenn aber diese Zeiten vorbey sind, so hat man von diesen Thieren weiter nichts zu besorgen; aber der Maulwurf kann dem Getraide zu allen Zeiten schaden.

Dieses Geschöpf zerfrisst die Wurzeln der Pflanzen, und liebt besonders die Wurzel des Getraides; ausser der Menge, die sie fressen, verderben sie noch weit mehr, indem sie die Erde durchwühlen. Man kann kaum glauben, was für eine Verwüstung ein einziger Maul-



wurf auf einem Kornfelde anrichten kann; oder wie in kurzer Zeit, er in einem Tage den dritten Theil des Ackers durchwühlet; und dieses kan vielleicht zu einer Zeit geschehen, wo das Korn den halben Wachsthum hat.

Die trockensten Länder sind zwar diesen Geschöpfen am meisten ausgesetzt, doch finden sie sich auf allen ein; und unter allen Geschöpfen ist kein einziges, gegen welches der Landmann sich weniger verwahren kann. Man kann es nicht vorher wissen, wenn sie kommen; doch kömmt sehr viel darauf an, daß man es so bald wisse, als möglich, ob sie sich auf einen Boden befinden, damit man der Verheerung in Zeiten vorbeuge.

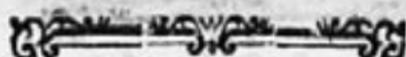
Die einzige Vorsicht, welche der Landmann in seiner Gewalt hat, ist diese, zu bemerken, ob er bey der Pflugzeit Maulwürfe wahrnehmen kann. Findet er einige, so muß er alle mögliche Mittel gebrauchen, sie zu zerstören.

stören: findet er keine, so muß er zusehen, ob die nächsten Vändereyen von denselben besucht, oder frey sind.

Je freyer diese sind, je sicherer kann er vor denselben zu seyn hoffen. Doch ist dieses nicht gewiß: denn es giebt Zeiten, wo sie kommen werden, ohne daß es möglich sey, zu wissen woher. Und sie werden zuweilen schon grossen Schaden angerichtet haben, ehe man noch weiß, daß sie da sind.

Hiernächst muß er auf Mittel bedacht seyn, sie zu zerstören. Sie können sich nicht sehr vertheidigen, und sind nicht sehr listig. Ihre einzige Sicherheit bestehet darinn, daß sie unter der Erde versteckt liegen; und sie ver-rathen sich selbst in diesen Schlupfwinkeln durch ihre Art zu wühlen.

Derjenige Landmann, dessen Saatsfelder von diesen Thieren beschädiget werden, muß die Spuren suchen, wo sie gegangen sind; und diese wird er sehr leicht an der verschiedenen Farbe der neu aufgeworfenen Erde entdecken können.



Er muß der Spur von einem dieser Gänge folgen, und queer darüber Löcher graben; alsdann so lange warten, bis der Maulwurf heraus kommt, oder zurück gehet. Und wo er Erde aufwirft, muß er mit einem dazu gemachten eisernen Instrumente durchstechen. Man hat auch Fallen, sie zu fangen; und diese sind nicht theurer, und können leicht verfertigt werden. In der That ist es so leicht, diese Thiere zu zerstören, und es giebt so viele Leute, welche es um einen billigen Preis thun, daß die erste Warnung, die wir gaben, das wichtigste dabey ist; man hat das meiste gethan, wenn man so bald, als möglich ist, gefunden hat, daß sie sich irgendwo aufhalten.

An einigen Orten begnügen die Landleute sich damit, daß sie dieselben von ihren Feldern wegtreiben; und dieses geschiehet durch Räuchern, so wie man das kleinere Ungeziefer tödtet.

Man öfnet dazu den Gang des Maulwurfs an verschiedenen Stellen, und zündet das

dasselbst Stroh und Schwefel an. Dieses ver-  
treibt die Maulwürfe geschwind genug von  
dem Felde, allein dieses Mittel ist weder si-  
cher, noch rathsam. Man verjagt sie nur von  
seinem eigenen Felde auf das Feld seines Nach-  
barn, der sie auf gleiche Weise zurück treiben  
wird. Dieses Mittel hilft nur auf eine kurze  
Zeit, das sicherste und beste ist, wenn man  
sie tödtet.

---

### Durchreisende Ansehnliche Personen.

Den 28ten Sept.

Der Geistl. Hr. Lenz von Feistritz nach Adels-  
perg.

Hr. Kaufmann Starizi von Triest nach Wien.

Den 30ten.

Titl. Herr Sales Graf v. Gallenberg von Lay-  
bach nach Idria.

Hr. Kaufmann Moriz von Grätz nach Triest.

Herr Baron v. Schmidlin, und Herr Baron Se-  
nus von Laybach nach Idria.

Hr. Kaufmann Millititsch v. Triest nach Wien.

Der Geistl. Herr Marini von Laybach nach  
Görz.

Den 2ten. Octobr.

Herr Graf v. Attembs von Laybach nach Görz.  
Herr



Haiden    〃    〃    p    〃    〃    f    〃    〃    f    〃    〃    f    〃    〃  
Haber 2. Mezen    p    〃    〃    f    150f 154f 158

---

Verzeichniß der hier in Laybach in, und  
vor der Stadt Verstorbenen.

Den 27ten Herbstm. in der Stadt Niemand.  
Vor der Stadt.

Dem Andreas Primscha Tagelöhner sein Weib Anna  
auf der Vorstadt in Sabroischen Hause N. 48.  
alt 50.

Den 28ten in der Stadt Niemand.  
Vor der Stadt.

Der Maria Anna Klecklein, Ueberreiterwittib ihre  
Tochter Maria in Tyrnau in Skopischen Hause  
N. 33. alt 1. ein halb Jahr.

Den 29ten Niemand.

Den 30ten in der Stadt.

Matthäus Pusch, ein Tagelöhner verheurath in der  
Herrengassen in Marottischen Hause N. 355. alt  
50. Jahr.

Dem Herrn Andreas Radoni k. k. Bankal-Rechnungs  
Officianten seine Tochter Maria Anna an der Ju-  
bengassen in eigen Hause N. 286. alt 3 ein halb J.  
Vor der Stadt.

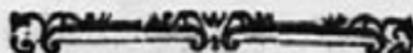
Dem Antoni Supantschitsch, Maurern sein Weib Ma-  
ria alt 28. Jahr.

Und dessen Kind Knabl todt in Grabischa in Steins-  
hoffnischen Hause N. 56.

Dem Thomas Bretey Tagelöhner sein Weib Elisabeth  
alt 22. Jahr.

Und dessen Kind Mägdelein nothgetauft hinter dem  
Schloßberg in Neperischen Hause N. 69.

Den



Den Iten Weinm. in der Stadt Niemand.

Den 2ten in der Stadt Niemand.

Vor der Stadt.

Dem Antoni Stark, burgerl. Sattler sein Sohn Johannes hinter den Kapuzinern in eigenem Hause N. 52. alt 1. Jahr.

Martin Gozell, ein Bauernknecht, ledig auf der Polana in Borvorichtischen Hause N. 11. alt 20. J.

Johann Joseph Kapfer, gewester Weinwirthändler von Bischofsack verheyrath, auf der Polana in Derroschickischen Hause N. 10. alt 87. Jahr.

Den 3ten in der Stadt Niemand.

Vor der Stadt.

Gertraud Kupinin, eine Dienstmagd ledig, nächst der sogenannten Spela in Gabertischen Hause N. 24. alt 30. Jahr.

Dem Georg Grayaz, Schustermeister sein Kind Mägdli Zwilling todt geboren in Tyrnau in Brösquerischen Hause N. 62.

Lukas Inglicsch, ein Tagelöhner verheyrath in Tyrnau in Roackischen Hause N. 68. alt 45. Jahr.

Den 4ten in der Stadt Niemand.

Vor der Stadt.

Dem Joseph Drnauer burgerl. Glaser seine Frau Maria Josepha auf der Polana in Huetenselbischen Hause N. 65. alt in 34. Jahre.

Georg Lauritsch, ein Maurer verheyrath auf der Vorstadt in Supantschitschischen Hause N. 22. alt 55. Jahr.

Dem Jakob Raen Tagelöhner sein Weib Agnes auf der Polana in Klarmannischen Hause N. 15. alt 49. Jahr

